

# *Felsen, Steine, Mauern*

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.  
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



Zum zweiten Mal besuchten Friedrich und Magdalen Leipold das nordafrikanische Königreich Marokko. Nachdem ihr erster Besuch vor Jahren nur eine Woche währte, wollten sie nun das Land intensiver kennenlernen. Nun ja, auf der einen Seite gelang es ihnen auch, weil der polyglotte Reiseleiter, der belesene Deutsch-Franzose Gustave, ihnen vor allem die Naturschönheiten nahebrachte.

Als sich die Reisegruppe nach einigen Tagen besser kennenlernte, war Friedrich überrascht über die Reiseerfahrungen der Mitreisenden. Nachdem Marokko ein nahes Ziel war, dachte er, dass nach Europa nun Nordafrika mit Tunesien und Marokko an erster Stelle der Überseereisen stehen würde. Doch weit gefehlt: Es gab keinen unter ihnen, der nicht schon mindestens einmal in Indien war, die Safaris in Südafrika miterlebte und die USA von Osten nach Westen durchkämmt hätte. Natürlich hatten alle schon Thailand- und Vietnamerfahrung... Besonders viel Erfahrung konnte die zweiundachtzigjährige Maximilane und ihr Mann Johann aus Olching bei München vorweisen, die seit rund sechzig Jahren die Welt bereisen. Sie hatten zu den Leipolds bald engen Kontakt gefunden und erzählten ohne Pathos von ihren Weltreisen. Aber dazu bedarf es einer eigenen Novelle.

Die Reise begann in Casablanca und Gustave erläuterte den Gästen, dass die ‚weiße Stadt am Meer‘ 1912 errichtet wurde. Nach wenigen Metern wies er darauf hin, dass hier die Altstadt mit ihrer Mauer aus Lehm aus dem 17. Jahrhundert begann.

Schon vorher mussten sie sich wundern, als sie im Novotel, einem Riesenschuppen eingezwängt von den Hotels Sofitel und Ibis, keinen Kaffee zum Frühstück erhielten. Auch auf Friedrichs Bitte an die Kellner, doch den Kaffeeautomaten wieder mit Wasser zu füllen, dauerte es noch eine halbe Stunde, bis sie sich endlich dazu Zeit nahmen. Aber da hatten die Leipolds ihr Frühstück schon lange beendet.

Obligatorisch war der Besuch der Großen Moschee in Casablanca. Dies war das einzige islamistische Gotteshaus in ganz Marokko, das Nichtmuslime betreten durften. Es wurde 1993 errichtet und war wirklich sehenswert. Im Untergeschoss waren riesige Waschräume und auch ein Hamman der jedoch in diesen fast fünfundzwanzig Jahren noch nie benutzt wurde.

Am Abend war man in Marrakesch, der reizvollsten Stadt Marokkos angelangt. Nach einem kurzen Besuch auf dem Gauklerplatz wartete der Bus schon wieder auf die Gäste, um zum Hotel zurückzufahren. Städtespaziergänge waren nicht so sehr Gustaves große Priorität. Vielleicht hatte er Angst, seine Schäflein in dem Gedränge zu verlieren. Nach dem Abendessen versuchte Friedrich bei der BCE-Bank Geld abzuheben. Er probierte es mit dreitausend Dirham, doch der Automat verweigerte. Der Sicherheitsmann in dem winzigen Geldautomatenkarbäuschen erklärte ihm, dass Ausländer maximal zweitausend Dirham (etwa zweihundert Euro) abheben konnten. Dies klappte dann auch ohne Probleme. Umso überraschter war Friedrich, als er ein paar Tage später sein Konto prüfte und er feststellte, dass die Bank ihm den Gegenwert von dreitausend Dirham belastet hatte.

Gustave erzählte, dass in Marokko eines der größten Tulpenanbaugebiete der Welt sei. Er meinte, von hier kämen die Tulpen nach Holland und dann nach Europa. Dass sich England öfter nicht zu Europa dazugehörig fühlt, ist bekannt; doch dass auch die Niederlande sich außerhalb Europas betrachten, war den meisten neu.

Am nächsten Tag wurde das Schloss in Marrakesch besichtigt. Gustave nahm sich viel Zeit. Manchmal hatte man wirklich das Gefühl, dass er Wissensentäußerung betrieb. Wer kann sich schon alle Daten, Fakten, Herrscher und Abläufe merken, die ein begeisterter Reiseleiter in zwei Stunden vermittelt. Es war wohl keiner dabei, der danach drei Fragen richtig beantworten konnte. Der Palast hatte auch einen reizvollen Garten. Gustave meinte dazu, dass es eine Besonderheit Marokkos sei, dass ein Brunnen den Garten zieren würde. Weder Friedrich noch Magdalen kennen auf der Welt einen herrschaftlichen Garten ohne Wasser. Warum dann dies gerade eine Besonderheit Marokkos sein sollte, erschloss sich ihnen nicht.

Das nächste Ziel war wieder von Mauern umgeben: Weit über eine Stunde erklärte Gustave eine alte Medressa (Koranschule). Er erzählte vom Leben der Studenten, den Änderungen, denen das Gebäude unterworfen war, erläuterte die Muster der einzelnen Kacheln usw. Am Schluss seiner Ausführungen waren es noch sechs von knapp dreißig Personen, die ihm zuhörten. Der Rest suchte sich an anderen Orten Sitzmöglichkeiten oder machte Fotos von den zahlreichen jungen hübschen Besucherinnen.

Nach Marrakesch ging es in den AntiAtlas. Dieser begeisterte durch seine roten Granitfelsen; besonders in den Morgen- und Abendstunden ein wunderbares Schauspiel, wenn die Sonne tief die ihr zugewandten Flächen beleuchtet. Gustave meinte, uns Marokko besonders durch seine Naturschönheiten nahe zu bringen. Also wurden jeden Tag ein bis drei Wanderungen durch die Gebirgstäler veranstaltet. Es war auch wirklich ein Genuss, durch die tiefen Schluchten oder die wenigen grünen Oasen zu streifen und vor, hinter und neben sich die riesigen Felsen zu spüren. Andererseits hätte man gerne auch das Leben in den Städten, vor allem die Märkte, ein wenig intensiver erlebt.

Bei der Weiterfahrt über Agadir wurde nur eine Stunde Rast gemacht. Wo andere acht Tage Sonne, Sand und Meer genießen, reichte es gerade für ein karges Mittagessen. Ein Genuss des Tages, sofern nicht der ganzen Reise, war das etwa dreißigjährige Reisemitglied Clarissa, die bei der Fahrt ihre Hotpants trug und dazu ein tiefes Dekolleté zeigte. Zwar meinten einige ältere Teilnehmer, dass die Kleidung keinesfalls nach Marokko passen würde, andererseits betrachteten sie die junge blonde Frau mit ihren tiefblauen Augen doch mit großem Wohlgefallen.

Einige Tage später ging es nach Tafraoute. Auch hier wieder großer landschaftlicher Reiz. Gustave meinte, uns ein kleines Dorf zeigen zu müssen. Aber man sah nur Mauern, Mauern, Mauern. Kein Mensch, kein Tier auf der Straße. Alle Höfe mit hohen Toren verschlossen. Wo hier das Erlebnis sein sollte, erschloss sich keinem der Teilnehmer. So ganz ohne neue Erkenntnis wollte er uns aber nicht lassen: Bei der Betrachtung eines verfallenen Bauernhauses erklärte er: „Die größeren Öffnungen sind die Türen, die kleineren die Fenster.“ Wieder etwas gelernt! Am Ende des Spaziergangs wollte er uns anhand einer Ortstafel erklären, dass es ganz einfach sei, die arabische Schrift zu lernen: „In vierzehn Tagen schaffen Sie es. Zum Beispiel das ‚A‘. Dies ist ein langgezogener senkrechter Strich. Es kann jedoch auch ein ‚I‘ oder ein ‚U‘ sein!“

Weil man am nächsten Tag zum wiederholten Mal einen langen Spaziergang durch den AntiAtlas unternommen hatte, kam die Gruppe erst bei Einbruch der Dunkelheit in Taroudannt an, einer reizvollen Bezirkshauptstadt mit einer großen und sehr gut erhaltenen bzw. erneuerten Stadtmauer. „Leider blieb uns keine Zeit, diese interessante Stadt zu besichtigen. Aber wir kommen im Laufe der Reise noch in viele Städte.“ Aber außer in Fes konnten wir keine besuchen...

Das Hotel in Taroudannt war ein sehr alter Palast. Äußerlich hatte es eine wunderbare Atmosphäre, so dass man sich freute, in einem solchen antiken Prachtstück von Herberge unterzukommen. Als die Teilnehmer jedoch die Zimmer betraten, war es mit ihrer Begeisterung vorbei: Viel Schmutz, kein warmes Wasser, beim ersten Versuch, Toilettenpapier zu benutzen, fiel die Halterung zu Boden usw. Auch das Frühstück war kärglich: Kein Ei, keine Früchte – aber gut, ein üppiges Frühstück hatten die Reisenden vor zweihundert Jahren vielleicht auch nicht. Dafür gab es wie überall kostenloses Internet, auch wenn es meist, wie hier, nur in der Lobby funktionierte.

„Wir fahren nun ein Stück, dann machen wir eine kleine Wanderung. Sie dauert vielleicht eine Stunde.“ Bei der Weiterfahrt zur Filmstadt Ouarzazate wurde eine Pause eingelegt. Gustave, trotz der großen Hitze immer in seiner langärmeligen Jacke, schritt mit seinen langen Beinen forsch vorneweg. Es ist auch ein schönes Bild, die hohen Felsen steil neben sich aufregen zu sehen. Aber hatten wir das jetzt nicht schon fünf Tage hintereinander?? Natürlich wurden wieder einmal aus der einen Stunde zwei und als Friedrich leise meinte: „Sprachen Sie nicht von *einer* Stunde?“ meinte Gustave lapidar: „Man darf nicht alles glauben, was man hört!“

Von Ouarzazate wurde eine Fahrt mit Jeeps zur ‚stolzesten aller Berberburgen‘, nach Ksar Ait Benhaddou, einem Unesco-Welterbe, unternommen. Es war auch wieder sehr reizvoll: Links hohe AntiAtlasfelsen, rechts hohe AntiAtlasberge. Die Burg war mehr als halb zerfallen, doch der Rest war noch einigermaßen erhalten. Jedoch waren keine Möbel und auch sonst

kein Inventar mehr zu sehen. Einzig die Mosaik- und die Fliesenarbeiten waren bemerkenswert. Auch hier erklärte Gustave ausführlich; dafür blieb dann auch keine Zeit für einen Stadtbummel.

Wo in armen Ländern viele Touristen unterwegs sind, gibt es immer wieder bettelnde Kinder. Das einzige Wort, das sie den Fremden entgegenbringen ist das Wort ‚Dirham‘. Gustave war der Ansicht, dass man bettelnde Kinder nicht mit Geld unterstützen sollte. Friedrich hatte deshalb immer ein paar Tennisbälle in der Tasche. Dabei hatte er das Gefühl, dass sich die Kinder mehr darüber freuten als wenn sie ein Geldstück erhalten hätten.

Natürlich erfuhren die Reisenden auch im Bus viel über das Land und seine Geschichte. Da es im Atlas außer Felsen, Steinen und Mauern nicht viel zu sehen gab, hörte man gerne seinen Ausführungen zu. Auch wenn er – ernsthaft - der Ansicht war, dass achtzig Prozent aller Europäer von Karl dem Großen abstammen würden. Gut, dieser hatte fünf Frauen, sechs offizielle Konkubinen und fünfzehn Kinder- recherchierte Friedrich hinterher. - Wer weiß, was ein ‚Kind der Hose‘ ist? Gustave brachte es uns näher: Wenn ein Marokkaner für längere Zeit eine Arbeit in Europa erhält und er nach eineinhalb Jahren erfährt, dass er wieder Vater geworden war, ist das einfach zu erklären: Er hat eine seiner Hosen zu Hause gelassen und das reicht, damit weiterhin Nachwuchs eintrifft.

Etwas ganz Besonderes sollte eine Fahrt bei Erfoud in die Wüste sein. Aber wenn sich Friedrich seine Mitreisenden so ansah, fand er keinen, der nicht schon von einer Wüstensafari erzählt hätte. Dabei besichtigte man eine Hütte, bei der besonders viele Versteinerungen zu betrachten waren. In seiner ausführlichen Art erklärte Gustave die Entstehung dieser Fossilien. Aber vorher, damit alle seinen Ausführungen lauschen konnten, forderte er: „Kommen Sie näher, aber bleiben Sie stehen!“ Immer diese Qual der Wahl...

Neben Marrakesch war Fes die einzige Stadt, in der ein größerer Basarbesuch eingeplant war. Bei einer Abzweigung ließ Gustave verlauten: „Wir müssen uns jetzt leider von unserem Führer Abdul verabschieden.“ Dabei wies er verschmitzt auf ein großes Verbotsschild mit einem Piktogramm hin: „Betreten der Esel in diesem Bereich nicht erlaubt.“ Doch bei diesen engen Gassen war die Führung einer fast dreißigköpfigen Gruppe fast eine Tortur. Man ging zehn Meter, blieb stehen, wusste aber nicht, wie lange man eventuell Zeit hatte, ein Geschäft zu betreten und Dinge näher anzusehen. Friedrich und Magdalen verabschiedeten sich deshalb bei Gustave und genossen den Nachmittag allein in diesem Riesensouk. Dabei kamen sie mit einem Teppichhändler ins Gespräch, der in Nürnberg und Heidelberg Betriebswirtschaft studierte und seine Frau, die heute eine Apotheke in Fes führt, in Tübingen kennenlernte. Stolz erzählte er, dass sie mit der Hochzeit als Christin zum Islam konvertierte.

Bei der Weiterfahrt zeigte Gustave rechts zum Fenster hinaus: „Hier sehen sie die reizvollen Überreste einer alten Kasbah (Burg). Friedrich erschloss sich nicht, was an halbverfallenen Lehm-mauern reizvoll sein sollte. Zumal, wenn man davon Hunderte in den letzten Tagen zu sehen bekam. - Gefühlte alle zehn Kilometer gab es Polizeikontrollen. Alle Fahrzeuge mussten im Schritttempo an dem Kontrollposten vorbeifahren. Da klar zu erkennen war, dass es sich bei uns um einen Touristenbus handelte, wurden wir nicht angehalten. Vielleicht kontrollierten sie die Fahrzeuge auch nach Rauschgift, das im Atlas und im Rif noch in sehr hohem Maß – erlaubt – angebaut wird.

In Volubilis wurden die römischen Ausgrabungen begutachtet. Gustave freute sich sichtlich, zwischen zwölf und zwei seine beachtlichen Kenntnisse an den Mann, bzw. die Frau zu bringen. Dass die Gruppe bei der großen Hitze von über dreißig Grad im Schatten – wo gibt es bei Ausgrabungen Schatten? – nach Essen und Trinken lechzte, berührte ihn wenig. Eine Stunde sollte es sein – nach zwei Stunden erreichte man endlich ein Restaurant, das nur durch seine horrenden Preise in Erinnerung blieb: Zwanzig Deziliter Bier kosteten sechs Euro!

Der letzte Tag gehörte Rabat mit seinem Königspalast, der jedoch nur kurz von außen betrachtet werden konnte und dem großen Mausoleum. Auch hier wieder nur Steine, die Gustave langanhaltend erklärte. Die Geschichte von Mohammed I. über Hassan usw. nahm wieder zwei Stunden in Anspruch, während der reizvolle Garten daneben keines Blickes gewürdigt wurde. Dabei wäre zwischendurch ein wenig Grün nicht verkehrt gewesen. Anscheinend musste Friedrich an diesem Tag ein besonderes Aussehen gehabt haben, denn auf einmal trat auf der Terrasse des Mausoleums ein Admiral der US-Navy auf ihn zu, schüttelte ihm die Hand und stellte sich vor. Er erzählte, dass die Marine einen Ausflug über den Atlantik unternommen hätte und nun ein paar Tage im Hafen von Rabat vor Anker liegen würde.

Zum Abschluss der Reise war noch ein Besuch in Rick's Café in Casablanca auf dem Programm. Alle Filmfans kennen das stilvolle Lokal, das anscheinend sehr angesagt ist. Denn nur nach Voranmeldung darf man die Gaststätte betreten. Dabei gibt es das Haus erst seit etwa zehn Jahren – die Schauspieler kannten Marokko nur vom Erzählen; der ganze Film wurde in Hollywood gedreht.

Also gut: Neben Felsen, Steinen und Mauern besuchte man eine Reihe Lokale, ein paar Oasen und natürlich eine Teppichfabrik. Immerhin, für Friedrich unerwartet, wurden drei Teppiche gekauft. Also ein gutes Geschäft für Weberei, Agentur und Reiseleiter – und vielleicht auch für die Käufer.

Arnstein, 6. November 2017